



PRESSEMAPPE

S. 2	Buchinformation
S. 3	Autor*innenportrait
S. 4–19	Leseprobe

Neofelis Verlag

Kuglerstr. 59 | 10439 Berlin
www.neofelis-verlag.de

Rezensionsexemplare

Antonia Ruhl
presse@neofelis-verlag.de





Grażyna Jurewicz / Marie Schröder (Hrsg.)

Jüdische Leben erzählen

JÜDISCHE KULTURGESCHICHTE IN DER MODERNE 30

298 Seiten | mit 16 Farb- u. 8 S/W-Abbildungen
Softcover | 15 x 21 cm | 24 €

ERSCHEINT AM 14. DEZEMBER 2023

ISBN 978-3-95808-429-2
Auch als E-Book erhältlich.

Jüdische Leben erzählen versammelt Werkstattberichte von Autorinnen und Autoren biographischer Studien, die in jahrelanger, intensiver Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften von Menschen jüdischer Herkunft deren Leben erforscht haben. Mit dem Ziel, aus der erfolgten Praxis für die künftige Biographieforschung zu lernen, bieten die Praktikerinnen und Praktiker des biographischen Genres erhellende Einblicke in die historiographischen und literarischen Aspekte ihrer Arbeit.

Ihre Protagonistinnen und Protagonisten, zu denen unter anderem so einmalige Persönlichkeiten jüdischer Geschichte wie Salman Schocken, Itzik Manger, Friedrich Pollock und Susan Taubes gehören, verkörpern ein breites Spektrum jüdischer Erfahrungen in der Moderne.

Eine biographische Erschließung solcher Erfahrungsräume stellt oft eine große Herausforderung dar. Multiple Identitäten,

Mehrsprachigkeit, Transterritorialität, Exil, Flucht und Schoah sind nur einige Beispiele für Erfahrungen und Phänomene, deren ‚Biographierbarkeit‘ alles andere als einfach ist und die sich sogar – wie im Fall der Schoah – jeder Darstellbarkeit entziehen können. Bei der lebensgeschichtlich orientierten Erforschung und Schilderung dieser Phänomene bedarf es einer besonderen methodologischen Diskussion, zu der die Autorinnen und Autoren dieses Bandes im Rückblick auf ihre abgeschlossenen biographischen Projekte essenzielle Beiträge leisten.

Ihre Werkstattberichte machen deutlich, dass Biographie zu den schwierigsten historiographischen Genres gehört, sie aber gleichzeitig der historischen Forschung im Allgemeinen und der Erforschung jüdischer Geschichte im Speziellen besondere Möglichkeiten bietet.





© Grażyna Jurewicz

Grażyna Jurewicz (Dr.) studierte Jüdische Studien, Philosophie und Religionswissenschaft und promovierte im Fach Philosophie. Ihre Forschungs- und Interessensschwerpunkte umfassen neben der jüdischen (Religions-)Philosophie die Geschichte jüdischer Biographik, aktuelle biographische Forschungspraxis in den Jüdischen Studien und geisteswissenschaftliche Theoriebildung.



© Marie Schröder

Marie Schröder studierte Geschichte und Jüdische Studien. Derzeit ist sie neben dem Masterstudium der Zeitgeschichte als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere Geschichte (deutsch-jüdische Geschichte) der Universität Potsdam tätig.

Mit Beiträgen von Beatrix Borchard, Stephan Braese, Verena Dohrn, Efrat Gal-Ed, Alfred Gall, Grażyna Jurewicz, Philipp Lenhard, Stefanie Mahrer, Christina Pareigis, Jacques Picard, Katharina Prager, Marie Schröder und Claudia Willms.



Grażyna Jurewicz / Marie Schröder (Hrsg.)

Jüdische Leben erzählen

Neofelis

Inhalt

- 7 **Grażyna Jurewicz / Marie Schröder**
Jüdische Leben erzählen
Einleitung
- 25 **Beatrix Borchard**
Storytelling oder ‚Lücken markieren‘?
Joseph und Amalie Joachim –
Nachdenken über den Umgang mit biographischem Material
- 55 **Verena Dohrn**
Die Kahans aus Baku
Familienbiographie als literarisches Verfahren
- 83 **Claudia Willms**
Geschichtsschreibung von den Rändern?
Franz Oppenheimer aus der Perspektive der
kulturanthropologischen Biographieforschung
- 109 **Stefanie Mahrer**
Salman Schocken
Eine biographische Annäherung an einen Unnahbaren
- 131 **Katharina Prager**
Auto/Biographische Auseinandersetzungen
mit (jüdischen) Leben der (Wiener) Moderne
- 155 **Philipp Lenhard**
Die Tücken des Archivs
Zur Biographie Friedrich Pollocks
- 173 **Efrat Gal-Ed**
Niemandssprache
Zum biographischen Textverfahren

- 193 **Jacques Picard**
Von Uhren, Puppen und Menschen
Probleme des biographischen Erzählens im Zeichen der Schoah
- 217 **Christina Pareigis**
Shamanistic Voyages
Rückblick auf die Entstehung einer intellektuellen Biographie
- 239 **Stephan Braese**
Hildesheimer ‚biographieren‘
Werkstatt – Expedition – Labor
- 261 **Alfred Gall**
„Ich gehöre nirgendwo hin, denn ich bin anderswoher“
Biographie und Science-Fiction bei Stanisław Lem
- 285 Abbildungsverzeichnis
- 287 Personenregister

Jüdische Leben erzählen

Einleitung

Seitdem Jacques Le Goff 1989 „eine phänomenale Wiedergeburt“¹ der Biographie konstatierte, wurde die Diagnose von deren „überraschende[r] Renaissance“² öfter wiederholt, um schließlich als These von einem *biographical turn* in den geschichtswissenschaftlichen Diskurs einzugehen.³ „Biography is ‚back‘ in serious historiography, even in Germany“⁴, hieß es in einem Tagungsbericht von 2004. In den darauffolgenden zwei Jahrzehnten scheint die Rede von einer biographischen Wende ihren thetischen Status verloren zu haben. Diese Entwicklung entbehrt gerade in Deutschland, wo der Erkenntniswert

1 Jacques Le Goff: Wie schreibt man eine Biographie? [1989], aus d. Franz. v. Matthias Wolf. In: Fernand Braudel et al.: *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers*. Berlin: Wagenbach 1990, S. 103–112, hier S. 103.

2 Hans Erich Bödeker: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionstand. In: Ders. (Hrsg.): *Biographie schreiben*. Göttingen: Wallstein 2003, S. 9–63, hier S. 12.

3 Vgl. u. a. ebd.; Simone Lässig: Toward a Biographical Turn? Biography in Modern Historiography – Modern Historiography in Biography. In: *Bulletin of the German Historical Institute* 35 (2004), S. 147–155; dies.: Introduction. Biography in Modern History – Modern Historiography in Biography. In: Dies. / Volker R. Berghahn (Hrsg.): *Biography Between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography*. New York / Oxford: Berghahn 2008, S. 1–26, hier S. 3; Bernhard Fetz: Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie. In: Ders. (Hrsg.): *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin / New York: de Gruyter 2009, S. 3–66, hier S. 5–7; Hans Renders / Binne de Haan / Jonne Harmsma: The Biographical Turn. Biography as Critical Method in the Humanities and in Society. In: Dies. (Hrsg.): *The Biographical Turn. Lives in History*. London / New York: Routledge 2017, S. 3–11, hier S. 3.

4 Lässig: Toward a Biographical Turn?, S. 155.

der Biographie in der Weimarer Republik punktuell, seit den 1960er Jahren konsequent in Frage gestellt wurde, jeder Selbstverständlichkeit.

In der Zwischenkriegszeit entzündete sich die Kritik an der Biographik paradoxerweise an dem enormen Erfolg, den das Genre im populären Diskurs mit Autoren wie Emil Ludwig und Stefan Zweig feierte. Während Kurt Tucholsky diese Entwicklung humorvoll aufs Korn nahm,⁵ kritisierten Siegfried Kracauer und Leo Löwenthal die Biographie mit Argumenten, die Jahrzehnte später ins Arsenal der autoritativen Infragestellung des biographischen Genres eingingen und zu Leitmotiven der Theorie der Biographie wurden. In einer knappen Intervention von 1930 warf Kracauer der Biographie einen Anachronismus vor – ihr Erzählmodus folge einem Zwang zur Kohärenz – und entlarvte sie als ein den alten Verhältnissen verhaftetes Genre: Die Biographik sei eine die Zeit verfälschende Ausdrucksweise – ein „Mittel, um der Erkenntnis unserer Situation auszuweichen“, anstatt sie zu „enthüllen“.⁶ Leo Löwenthal bediente sich einer noch radikaleren Wortwahl. In einem Text, der bereits 1938 vorlag und in einer gekürzten Fassung 1955 veröffentlicht wurde,⁷ hieß es: Die biographische Praxis habe „jeden Anspruch auf Theorie“ zerstört, Biographie sei damit zur „Karikatur der Theorie“ geworden.⁸

Sie erhebt den Anspruch, den Stein der Weisen für alle Geschichts- und Lebenslagen gleichsam im Plural zu besitzen; aber es zeigt sich dann, daß das kunterbunte Durcheinander der Allgemeinurteile und Rezepte in Wahrheit Ausdruck völliger Ratlosigkeit ist.⁹

5 „Jetzt schießen, mit und ohne Komfort, / die Biographien aus dem Boden hervor [...] / Heute so dick wie ein Lexikon, / und morgen spricht kein Mensch mehr davon“ (Kurt Tucholsky: All People on Board! In: *Die Weltbühne*, 29.11.1927, S. 870); vgl. Levke Harders: Historische Biografieforschung. Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 31.10.2020, S. 1–46, hier S. 2. <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-2014> (Zugriff am 08.03.2023).

6 Siegfried Kracauer: Die Biographie als neubürgerliche Kunstform [1930]. In: Ders.: *Das Ornament der Masse. Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1963, S. 75–80, hier S. 80.

7 Leo Löwenthal: Die biographische Mode [1955]. In: Ders.: *Literatur und Massenkultur. Schriften*, Bd. 1, hrsg. v. Helmut Dubiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 231–257; vgl. die Anmerkung der Herausgeber zu diesem Text in Bernhard Fetz / Wilhelm Hemecker (Hrsg.): *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*. Berlin / New York: de Gruyter 2011, S. 199–222, hier S. 199. Im Folgenden wird der Text nach der Ausgabe von 1980 zitiert.

8 Löwenthal: Die biographische Mode, S. 232.

9 Ebd., S. 231.

Die „deutsche Katastrophe“¹⁰ hätte das Vertrauen auf die epistemische Kraft der Biographik im kontinentalen Europa zerstören müssen. Nach den Erfahrungen zweier Weltkriege wäre damit der Weg zurück zur Überzeugung von der Selbstwirksamkeit und Kraftfülle des Individuums, wie sie die biographische Praxis der Zwischenkriegszeit mit ihrem Fokus auf solitäre Lebensleistungen ‚großer Männer‘ sowohl im akademischen wie im populären Diskurs gehegt hatte, versperrt gewesen. Stattdessen blieb die biographische Epistemologie des Historismus im geschichtswissenschaftlichen Mainstream hierzulande zunächst erhalten, bis neue Perspektiven und Gegenstände in den Vordergrund historiographischer Reflexion rückten: gesellschaftliche Strukturen, langfristige diachrone Entwicklungsprozesse oder kollektive Subjekte wie Klassen und Generationen. Das Versprechen neuer Erkenntnisse erfüllte sich also nicht mehr in der Betrachtung von „Ausnahmemenschen [...], die in den Prozess der Geschichte eingreifen, ihn mitgestalten und prägen“¹¹ und der Welt im Alleingang die Stirn böten, sondern in Erfahrungen von Gruppen oder von Einzelnen ‚ohne Namen‘¹², die sich bis dato jenseits elitärer Kreise im toten Winkel der Historiographie befanden wie Frauen, Arbeiter oder Bauern. Es waren neben der Struktur- und Sozialgeschichte Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, Oral History, soziologische Lebenslaufforschung, Frauengeschichte und Historische Anthropologie, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts versprachen, zeitgemäße Antworten auf die Erkenntnisbedürfnisse der Gegenwart bereitzustellen.¹³ Und während die Sozial- und Strukturgeschichte, die den deutschsprachigen historiographischen Diskurs der 1970er und frühen 1980er Jahre dominierten, die Biographie in Deutschland weitgehend zum Verstummen

10 Friedrich Meinecke: *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*. Wiesbaden: Brockhaus 1946.

11 Hannes Schweiger: Biographiewürdigkeit. In: Christian Klein (Hrsg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. 2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin: Metzler 2022, S. 43–48, hier S. 44.

12 Vgl. Michel Foucault: Das Leben der infamen Menschen [1977]. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 3: 1976–1979, hrsg. v. Daniel Defert / François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus d. Franz. v. Hans-Dieter Gondok. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 309–332.

13 Zur Entwicklung der historischen Geisteswissenschaften im 20. Jahrhundert vgl. Lutz Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: Beck 2010, bes. S. 96–116, 156–214, 228–246.

brachten, waren es die anderen hier genannten Forschungsansätze, die der Biographik zu einer „Neugeburt“¹⁴ verhalfen.

Im Kontext der Erforschung der deutschen Geschichte sah sich der Historiker Moshe Zimmermann noch 1991 genötigt, die zentrale Stellung der Biographie innerhalb der Historiographie zu reklamieren und sie damit als Erkenntnisinstrument zu verteidigen. Heute scheint sich aber sein Wunsch erfüllt zu haben, Biographie nicht in einem „noman's land“¹⁵ historischer Wissenschaften verortet, sondern als geschätztes epistemisches Instrument im historiographischen Mainstream angekommen zu sehen. Die Anerkennung der Biographie nach einer langen Phase ihrer „programmatischen Ablehnung“¹⁶ macht sich in erster Linie darin bemerkbar, dass wissenschaftliche Biographien nicht mehr als „akademischer Selbstmord“¹⁷ abgetan und daher immer öfter als Qualifikationsschriften an Hochschulen eingereicht werden. Zwar steht eine umfassende Erneuerung der Biographik noch aus, es gibt jedoch deutliche Anzeichen für einen qualitativen Wandel des Genres: Neben der Masse von Biographien, die ein althergebrachtes, teleologisches Biographieverständnis im wissenschaftlichen Kontext weiterhin tradieren, entstehen zahlreiche „Biographie[n] neuen Typs“¹⁸. Beispiele für eine solche erneuerte biographische Praxis waren bereits in den 1980er Jahren zu finden und wurden schon damals als Vorboten einer Hinwendung der historischen Geisteswissenschaften zur Biographik gedeutet.¹⁹ Ein konsequentes Bemühen, die Biographik auf ein stabiles methodologisches Fundament zu

14 Peter-André Alt: Mode ohne Methode? Überlegungen zu einer Theorie der literaturwissenschaftlichen Biographik. In: Christian Klein (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2002, S. 23–39, hier S. 24.

15 „My contention [...] is that biography cannot be considered by any means to be a ‚noman's land‘ on the border of history, but should rather be treated as history per se, and that the historian should approach biography as a pivotal element of historical research aimed at answering historical questions“ (Moshe Zimmermann: *Biography as a Historical Monograph*. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 20 (1991), S. 449–457, hier S. 449).

16 Alt: *Mode ohne Methode?*, S. 23.

17 Cornelia Rauh-Kühne: Das Individuum und seine Geschichte. Konjunkturen der Biographik. In: Andreas Wirsching (Hrsg.): *Neueste Zeit*. München: Oldenbourg 2006, S. 215–232, hier S. 217.

18 Ebd., S. 226.

19 Vgl. Lothar Gall: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main / Berlin / Wien: Propyläen 1980; Christian Meier: *Caesar*. Berlin: Severin & Siedler 1982; Thomas Etzemüller: *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*. Frankfurt am Main / New York: Campus 2012, S. 12.

stellen, ist hingegen ein neueres Phänomen, dessen Beginn sich auf die frühen 2000er Jahre datieren lässt.

Aus der Gleichzeitigkeit des Willens zur Theorie und einer punktuell erneuerten Praxis bildet sich seit der Jahrtausendwende unter dem Namen ‚Biography Studies‘ eine neue Disziplin heraus, die unterdessen eine vielfache Institutionalisierung und dichte internationale Vernetzung vorweisen kann.²⁰ Die Innovationen auf dem Feld der Biographik, die wir diesem Forschungsfeld verdanken, beseitigten in mancherlei Hinsicht das „bestürzende[] Defizit an kritischer Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Biographie“²¹, von dem Peter-André Alt 2002 sprach. Und auch wenn wir immer noch weit von einer qualitativen biographischen Wende entfernt sind, „sofern damit der nicht eingelöste theoretische Anspruch seitens eines großen Teils der aktuell entstehenden

20 Zur Institutionalisierung der historischen Biographieforschung vgl. Harders: Historische Biografieforschung, S. 9–10. Zum neusten Stand der theoretisch-methodologischen Diskussion im Bereich der Biographieforschung vgl. die zweite Auflage des *Handbuchs Biographie* von 2022: Klein (Hrsg.): *Handbuch Biographie*. Konsultiert werden kann auch die Auswahlbibliographie von 2009 in: Fetzer (Hrsg.): *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, S. 537–563. Neben diesen beiden Bänden sei hier auf einige weitere Publikationen hingewiesen, die an der theoretisch-methodologischen Erschließung der Biographie seit 2000 beteiligt sind: David Ellis: *Literary Lives. Biography and the Search for Understanding*. New York: Routledge 2000; Klein (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik*; Bernhard Fetzer / Hannes Schweiger (Hrsg.): *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*. Wien: Zsolnay 2006; Hans Renders / Binne de Haan (Hrsg.): *Theoretical Discussions of Biography. Approaches from History, Microhistory, and Life Writing*. Leiden / Boston: Brill 2014; Christian Klein / Falko Schnicke (Hrsg.): *Legitimationsmechanismen des Biographischen. Kontexte – Akteure – Techniken – Grenzen*. Bern: Lang 2016; Renders / Haan / Harmsma (Hrsg.): *The Biographical Turn. Lives in History*; Birgitte Posing: *Understanding Biographies. On Biographies in History and Stories in Biography*. Odense: UP of Southern Denmark 2017; Günter Blumberger / Rüdiger Görner / Adrian Robanus (Hrsg.): *Biography – A Play? Poetologische Experimente mit einer Gattung ohne Poetik*. Leiden: Fink 2020; Caitríona Ní Dhúill: *Metabiography. Reflecting on Biography*. Cham: Palgrave Macmillan 2020; Joanny Moulin: *On Biography. Critical Essays*. Paris: Champion 2021; Hans Renders / David Veltman (Hrsg.): *Fear of Theory. Towards a New Theoretical Justification of Biography*. Leiden / Boston: Brill 2022; Donna Lee Brien / Kiera Lindsey (Hrsg.): *Speculative Biography. Experiments, Opportunities and Provocations*. New York / London: Routledge 2022. Abschließend seien hier Sammlungen theoretischer Texte genannt: Fetzer / Hemecker (Hrsg.): *Theorie der Biographie*; Anja Tippner / Christopher F. Laferl (Hrsg.): *Texte zur Theorie der Biographie und Autobiographie*. Stuttgart: Reclam 2016; Wilhelm Hemecker / Edward Saunders (Hrsg.): *Biography in Theory. Key Texts with Commentaries*. Berlin / Boston: de Gruyter 2017.

21 Alt: *Mode ohne Methode?*, S. 24.

Biographik gemeint ist²², haben wir gute Gründe dafür, hierauf zu hoffen und damit eine Biographik zu erwarten, die, einen theoretischen Aufklärungsprozess durchlaufend, zu einem Erkenntnisinstrument wird, mit dem wir „das bisher schon Gewusste erweitern, ganz Neues entdecken und so zu neuen Fragen gelangen“²³ – eine Biographik, die uns die Möglichkeit eröffnet, „Verbindungen und Zusammenhänge zu erkennen, die auf andere Weise nicht miteinander auftreten und uns so Aufschlüsse über Dimensionen der Geschichte geben, die wir anders nicht erfahren können.“²⁴

Eine solche Biographik, die im Folgenden einerseits als ein im Mainstream der tatsächlichen Biographik noch zu erfüllendes Postulat und andererseits als punktuell gegebene Realität verstanden wird, ist *erstens* sozial- und strukturgeschichtlich sowie soziologisch aufgeklärt: Sie verortet das Individuum im Netz seiner Beziehungen zur Außenwelt und „stützt sich idealtypisch auf einen antiteleologischen Subjektbegriff, der die Vorstellung von Geschlossenheit und Stringenz gelebter Leben zurückweist und ihre Kontingenz und Offenheit konzeptualisiert.“²⁵ Eine Biographik, die die Überzeugung von einer Kohärenz und Zielgerichtetheit des menschlichen Lebens und seiner identitären Widerspruchslosigkeit als Illusion entlarvt, nähert sich den Spuren eines fremden Lebens in dem Bewusstsein, dass die Vorstellung einer ihnen vermeintlich vorausgehenden ‚Ganzheit des Lebens‘ obsolet ist.

Zweitens verfährt die zeitgemäße Biographik bei der Wahl ihrer ‚Objekte‘ nicht normativ. Sie erhebt den ethischen Anspruch, grundsätzlich jede individuelle bzw. kollektive Erfahrung in ihrem typischen wie besonderen Wert anzuerkennen und in einer Darstellung zur Sichtbarkeit zu bringen.²⁶ Dafür

22 Grażyna Jurewicz: Biographische Forschungspraxis in den Jüdischen Studien: ein Plädoyer für mehr Methodenbewusstsein. In: *Medaon* 15,28 (2021), S. 1–4, hier S. 1. http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_jurewicz.pdf (Zugriff am 05.03.2023). Vgl. Ulrich Herbert: Über Nutzen und Nachteil von Biographien in der Geschichtswissenschaft. In: Beate Böckem / Olaf Peters / Barbara Schellewald (Hrsg.): *Die Biographie – Mode oder Universalie? Zu Geschichte und Konzept einer Gattung in der Kunstgeschichte*. Berlin / Boston: de Gruyter 2016, S. 3–15, hier S. 6, 8.

23 Herbert: Über Nutzen und Nachteil von Biographien, S. 15.

24 Ebd.

25 Jurewicz: Biographische Forschungspraxis, S. 2.

26 1939 forderte Virginia Woolf einen solchen nichtnormativen Blick auf mögliche biographische ‚Objekte‘. „[D]a so viel bekannt ist, was lange unbekannt war, stellt sich jetzt unausweichlich die Frage, ob nur das Leben großer Männer aufzuzeichnen sei. Ist nicht jedermann, der ein Leben gelebt und ein Zeugnis dieses Lebens hinterlassen hat, eine Biographie wert – die Gescheiterten ebenso wie die Erfolgreichen, die Geringen ebenso wie die Berühmten? Und was ist Größe? Und was Kleinheit? Der Biograph muß unsere Maßstäbe

analysiert und revidiert sie immer wieder aufs Neue momentane Kriterien der ‚Biographiewürdigkeit‘, um damit die blinden Flecken der eigenen Perspektive zu korrigieren und vergessene Menschen in das kulturelle Gedächtnis zurückzuholen. Sie macht in dieser Weise ihr „demokratisierendes Potenzial“²⁷ deutlich, auf dem ihre erinnerungspolitische Zielsetzung beruht, grundsätzlich jede vergangene menschliche Erfahrung für die Zukunft zu bewahren.

Eine reflektierte Biographik bekennt sich *drittens* zu ihrer Nähe zur Literatur²⁸ und damit zu ihrer Eigenart, „im Grenzgebiet von Wissenschaft und Kunst“²⁹ verortet zu sein. Sie weiß einerseits um die Grenzen, die „Wirklichkeitserzählungen“³⁰ inhärent sind, andererseits um die „welterschließenden Kapazitäten“³¹ des literarischen Erzählens. Im Bewusstsein der Verantwortung gegenüber reellen Referenten nutzt sie den ihr eigenen „Konflikt zwischen Authentizität und Illusion, zwischen Faktizität und Fiktionalität, zwischen Information

für Preiswürdigkeit überprüfen und uns neue Helden zur Bewunderung aufzeigen“ (Virginia Woolf: *Die Kunst der Biographie* [1939]. In: Dies.: *Der Tod des Falsters. Essays*, aus d. Engl. v. Hannelore Faden / Joachim A. Frank, hrsg. v. Klaus Reichert. Frankfurt am Main: Fischer 1997, S. 179–189, hier S. 186).

27 Schweiger: *Biographiewürdigkeit*, S. 47.

28 Vgl. Hayden White: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa* [1973], aus d. Amerik. v. Peter Kohlhaas. Frankfurt am Main: Fischer 1991; ders.: *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses* [1978], aus d. Amerik. v. Brigitte Brinkmann-Siepmann / Thomas Siepmann. Stuttgart: Klett-Cotta 1991; Paul Ricœur: *Zeit und Erzählung*, Bd. 1: *Zeit und historische Erzählung* [1983], aus d. Franz. v. Rainer Rochlitz. München: Fink 1988; ders.: *Zeit und Erzählung*, Bd. 3: *Die erzählte Zeit* [1985], aus d. Franz. v. Andreas Knop. München: Fink 1991. Zur Einordnung der Debatte um die Narrativität der Historiographie vgl. Stephan Jaeger: *Erzählen im historiographischen Diskurs*. In: Christian Klein / Matias Martínez (Hrsg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2009, S. 110–135.

29 Helmut Scheuer: *Biographie. Überlegungen zu einer Gattungsbeschreibung*. In: Reinhold Grimm / Jost Hermand (Hrsg.): *Vom Anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie*. Königstein: Athenäum 1982, S. 9–29, hier S. 9. – „Biographien sind Mischformen von Wissenschaft und Erzählung, insofern sie angewiesen sind auf die Kombination von Vernunftbegriffen und ästhetischen Ideen, die zwischen Begrifflichem und Unbegrifflichem oszillieren und so den Möglichkeitssinn befördern“ (Günter Blumberger: „Lieblose Legenden“? Anmerkungen zur Poetologie und Ethik des Biographierens. In: Ders. / Görner / Robanus (Hrsg.): *Biography – A Play?*, S. 19–36, hier S. 21).

30 Klein / Martínez (Hrsg.): *Wirklichkeitserzählungen*.

31 Olaf Hähner: *Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Lang 1999, S. 260.

und Unterhaltung, zwischen Objektivität und Deutung³² zu ihrem Vorteil – mit dem Ziel, „aus dem Widerspruch zwischen literarischen und wissenschaftlichen Ansprüchen etwas Positives“³³ zu machen, weil sie „sich von jedem der beiden Pole historisch biographischer Schriftstellerei herausfordern lässt, die Forderungen des je anderen Pols um so besser zu erfüllen.“³⁴ Sie sucht nach Alternativen zu althergebrachten narrativen Modellen biographischen Erzählens mit ihrem „Zwang zu Kondensierung, Kohärenz und Sinnbildung“³⁵ und fürchtet sich dabei nicht vor erzählerischen Experimenten,³⁶ die sie in einer Auseinandersetzung mit der Literatur entwickelt.

Biographien lehren, die unglückliche Spaltung in unserem Denken – etwa die zwischen Sachbuch und Belletristik – zu überwinden. Die Kunst gegen die Wissenschaft auszuspielen[,] führt ebenso in die Irre wie die paulinische Trennung von Körper und Geist. Jede Erkenntnis ist im wahrsten Sinne des Wortes ästhetisch [...], d. h. sie wird sinnlich vermittelt und empfangen. Wissenschaft und Kunst ringen beide um Erkenntnis, mit nur zum Teil unterschiedlichen, nie gegensätzlichen Mitteln.³⁷

Die tragende Säule der zeitgemäßen Biographik ist – *viertens* – eine selbstreflexive Erzählinstanz: Biographinnen und Biographen, die das biographische Tun im Wissen um ihre Involviertheit in die von ihnen verfassten Lebensgeschichten betreiben. Dieses Wissen entsteht, indem das traditionelle, vermeintlich ‚natürliche‘ Verständnis biographischen Erzählens dekonstruiert

32 Christian von Zimmermann: Exemplarische Lebensläufe: Zu den Grundlagen der Biographik. In: Ders. / Nina von Zimmermann (Hrsg.): *Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts*. Tübingen: Narr 2005, S. 3–16, hier S. 4.

33 Christian Meier: Die Faszination des Biographischen. In: Frank Niess (Hrsg.): *Interesse an der Geschichte*. Frankfurt am Main / New York: Campus 1989, S. 100–111, hier S. 102.

34 Ebd.

35 Neva Šlibar: Ist die Biographie ein anachronistisches Genre? Aporien und Chancen einer unverwüstlichen Textsorte. In: Hans-Georg Grüning / Danielle Lévy-Mongelli / Graciela Ricci-Della Grisa (Hrsg.): *Discorso fisionale e realtà storica*. Atti del I. Colloquio Internazionale „Testo e Contesto“, Macerata, 15–17 ottobre 1990. Ancona: Edizioni Nuove Ricerche 1992, S. 725–748, hier S. 726. Vgl. ebd., S. 734–736; dies.: Biographie, Autobiographie – Annäherungen, Abgrenzungen. In: Michaela Holdenried (Hrsg.): *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*. Berlin: Schmidt 1995, S. 390–401, hier S. 399.

36 Vgl. Blamberger: „Lieblose Legenden“?, S. 26–27; Detlef Felken: Die Größe der Anderen. Anmerkungen zur Lage der Biographie. In: *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen* 8,1 (2013), S. 13–26, hier S. 26.

37 Angela Steidele: *Poetik der Biographie*. Berlin: Matthes & Seitz 2019, S. 93.

Ein wesentliches Charakteristikum der Biographie als Forschungsmethode und Darstellungsweise ist ihr interdisziplinärer Charakter. Soll sie ihren epistemischen Auftrag erfüllen, ist sie darauf angewiesen, die Grenzen einzelner Fächer zu überschreiten und die Untersuchungsergebnisse aus diversen Forschungsfeldern zu synthetisieren.⁵⁵ Dementsprechend war die Unterschiedlichkeit von Zugängen, Perspektiven und Fragestellungen für den wissenschaftlichen Ertrag der oben genannten Vortragsreihe entscheidend. Für die Metaaussage dieses Bandes ist sie gleichermaßen essenziell: Das Gelingen biographischer Arbeitsprozesse hängt wesentlich davon ab, zu welchem Grad und wie methodologisch sensibel ein interdisziplinärer Forschungsmodus umgesetzt wird. Gemäß dem Verständnis der Biographik als eines *per se* interdisziplinären Tuns, für welches ein Dialog unterschiedlicher Fächer unabdingbar ist, luden wir zur Kooperation Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zahlreichen Disziplinen ein – aus der Geschichts- und Literaturwissenschaft, Judaistik, Jiddistik, Slawistik, Kulturwissenschaft, Philosophie, Ideengeschichte, Musikwissenschaft, Kulturanthropologie und Soziologie. Vergangene Leben zu erforschen, ist zunächst – und damit wird etwas Selbstverständliches zur Sprache gebracht – eine Arbeit an und mit Geschichten von Menschen. Geboren zu werden, zu sterben, Liebe, Freude, Angst und Schmerz zu empfinden, sind Erfahrungen, die alle Menschen miteinander teilen. Trotz der Eingebundenheit dieser Erfahrungen in kontingente Sinngebungsprozesse sowie kultur- und zeitabhängige Praktiken lässt sich von einem universellen Kern des Menschseins sprechen, dessen Umfang zwar streitbar, dessen Existenz aber schwerlich anzuzweifeln ist. Ein jüdisches Leben zu erzählen, bedeutet demnach natürlich auch, ein menschliches Leben zu erzählen. Das Allgemeine eines Lebens ist gegenüber all seinen Partikularitäten jedoch nicht autonom. Ohne diese erzählt zu haben, ist noch nichts von diesem Leben gesagt worden – ein Leben ‚an sich‘ existiert nicht: In jeder menschlichen Geschichte nimmt das Universelle partikuläre Gestalten an, wird kulturell und individuell überformt. Eine zentrale Frage, die dieser Band stellt, betrifft daher das Jüdischsein biographischer ‚Objekte‘

55 Interdisziplinäre Zugänge werden hier als wissenschaftliche Strategien zum Umgang mit komplexen wissenschaftlichen Problemen verstanden. Ausgemacht werden sie nicht durch bloße Addition von Forschungsergebnissen diverser Disziplinen, sondern durch ihre Synthese zu Gesamtansichten. Vgl. William H. Newell: A Theory of Interdisciplinary Studies. In: *Issues in Integrative Studies* 19 (2001), S. 1–25; Rick Szostak: Extensional Definition of Interdisciplinarity. In: *Issues in Interdisciplinary Studies* 33 (2015), S. 94–116, hier S. 109–110.

und die Besonderheiten lebensgeschichtlicher Arbeit, die sich daraus für die Forschungspraxis ergeben.

Historische jüdische Lebensläufe verkörpern oft Phänomene vielfacher Grenzüberschreitungen. Sie sind häufig bruchreich und diskontinuierlich. Die Optionen, jüdisch zu sein, die in der Begegnung mit der Moderne zahlreichen Veränderungen unterlagen und einer vielfachen Umgestaltung unterzogen wurden, sind höchst unbestimmbar. In vielen Fällen entstand in individuellen Leben als Folge der Begegnung des Judentums mit der Moderne eine erklärungsbedürftige Leerstelle, wenn in dem zu biographierenden Leben auf den ersten Blick nichts mehr ‚jüdisch‘ zu sein scheint. Die biographische Erschließung damit verbundener Erfahrungen stellt nicht selten eine große Herausforderung dar. Multiple Identitäten bzw. Hybridität, Transgression, intersektionale Subjektpositionen, Transkulturalität, Diaspora, Exil, Transterritorialität, Akkulturation, Kosmopolitismus und Schoah sind einige der Beispiele für Phänomene, deren ‚Biographierbarkeit‘ alles andere als einfach ist und die sich sogar – wie im Fall der Schoah – jeder Darstellbarkeit entziehen können. Bei der lebensgeschichtlich orientierten Erforschung und Schilderung solcher Phänomene bedarf es einer besonderen methodologischen Diskussion, zu der die Autorinnen und Autoren dieses Bandes in retrospektiver Betrachtung ihrer biographischen Praxis beitragen. Sie machen dabei deutlich, dass Biographie zu den anspruchsvollsten historiographischen Genres gehört, dass sie aber gleichzeitig der historischen Forschung im Allgemeinen und der Erforschung jüdischer Geschichte im Speziellen besondere Möglichkeiten bietet.

Aus Quellenkonstellationen zu jüdischen Leben in der Moderne und ihrer biographischen Erschließung lässt sich in erster Linie lernen, dass reflektierte Biographien nicht nach dem Wesen der zu biographierenden Menschen fragen, sondern danach, wie ihre Lebensläufe überhaupt möglich geworden sind.⁵⁶ Eine entscheidende Erkenntnis aus einer solchen Biographik ist daher die Notwendigkeit einer lebensgeschichtlichen Arbeit jenseits von Essenzialisierung und Enthistorisierung. Zugänge und Perspektiven, die darin umgesetzt werden, haben ein Verallgemeinerungspotenzial und können einen signifikanten Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Möglichkeiten leisten,

56 Dieses in Analogie zum Forschungsprogramm Historischer Anthropologie und unter Berufung auf Hans Blumenberg. Vgl. Jakob Tanner: Historische Anthropologie. Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 03.01.2012, S. 1–14, hier S. 6. <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.278.v1> (Zugriff am 08.03.2023).

Lebensgeschichten überhaupt und moderne Lebensgeschichten im Besonderen zu erzählen.

Wir übergeben diesen Band an die Leserinnen und Leser in der Hoffnung, dass sie hier inspirierende Einblicke in die biographische Forschungs- und Darstellungspraxis finden. Vielleicht wird die eine oder der andere, nachdem sie oder er aus erster Hand erfuhrt, welche Herausforderungen beim Verfassen einer Biographie zu bewältigen sind, das Genre ‚Biographie‘ besonders schätzen? Oder den Entschluss fassen, ein bereits begonnenes biographisches Projekt wieder in Angriff zu nehmen? Oder zum ersten Mal die Lust verspüren, selbst eine Biographie zu schreiben? Wenn das so wäre, hätte dieser Band sein Ziel erreicht. Es gibt nämlich auf dem Feld der Biographik ungemein viel zu tun. Nicht nur, weil es eine unendliche Anzahl von Menschenleben gibt, die ihrer Erzählung harren, sondern auch, weil vergangene Leben immer wieder neu geschrieben werden können. Zwar bleiben die Spuren dieser Leben gleich (ausgenommen die Fälle, in denen neue Quellen zutage gefördert werden); alles andere verändert sich jedoch: das theoretische Fundament, auf welches sich die Biographinnen und Biographen stützen, um ihre Erkenntniswege zu definieren und diese zu beschreiten, ihre Menschenbilder und epistemischen Prioritäten, ihre individuellen sowie die kollektiven Bedürfnisse der Gesellschaften und Kulturen, denen sie angehören.⁵⁷ Wie wir uns selbst und einander das eigene Leben immer wieder erzählen, so werden wir immer auch fremde Leben erzählen. Häufig auch dieselben, nur anders.

Und wir: Zuschauer, immer, überall,
dem allen zugewandt und nie hinaus!
Uns überfüllts. Wir ordnens. Es zerfällt.
Wir ordnens wieder und zerfallen selbst.⁵⁸

Wir danken all denjenigen, die uns bei unserem Projekt unterstützend zur Seite standen. Unser besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Bandes für ihre Großzügigkeit, mit der sie ihre Expertise und ihre Erfahrungen beim Forschen und Schreiben mit uns teilten. Wir bedanken uns

⁵⁷ Vgl. Steidele: *Poetik der Biographie*, S. 87–90.

⁵⁸ Rainer Maria Rilke: Die achte Elegie. In: Ders.: *Duineser Elegien. Die Sonette an Orpheus*. Nach den Erstdrucken von 1923. Stuttgart: Reclam 1997, S. 37.

herzlich auch bei Samira Luna, Luise Prager, Adina Schuster sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Neofelis Verlages, die uns auf den unterschiedlichen Etappen des Projektes unermüdlich und höchst professionell unterstützten.

Mit großer Freude erinnern wir uns an die Online-Sitzungen der Vortragsreihe, aus der dieses Buch hervorging. Die zahlreichen Gäste, die wir jede Woche empfangen durften, ihr nicht nachlassendes Interesse und die lebhaften Diskussionen, die wir nach den Vorträgen miteinander führten, waren das größte Geschenk, das wir von den uns damals zu einem großen Teil unbekannt Menschen bekamen. Für diese Erfahrung eines authentischen Gesprächs sind wir unendlich dankbar und freuen uns, dass wir mit diesem Band etwas von dieser Erfahrung an andere weitergeben dürfen.

Der Band wurde aus der Ausstattung der Juniorprofessur für Jüdische Religions- und Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas (16.–20. Jahrhundert) am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam finanziert. Die Mittel stammten aus dem Hochschulpakt 2020.

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (nw / mn)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISBN (Print): 978-3-95808-429-2

ISBN (PDF): 978-3-95808-480-3